

»Speyer ging es immer dann besonders gut, ...«

Tagesfahrt nach Speyer am 29.06.2017

Am Donnerstag den 29.06.2017 stand eine Fahrt in die letzte der Schum-Städte (Schin (Sch ψ) für Schpira, Waw (U I) für Warmaisa und Mem (M η) für Magenza) nach Speyer auf dem Programm, nachdem in den beiden Jahren zuvor Worms und Mainz besucht worden waren.

Speyer empfing uns mit freundlichem Wetter und der enttäuschenden Nachricht, dass der Dom wegen des geplanten Requiems für Altbundeskanzler Helmut Kohl für Besucher geschlossen sei.



So konnten wir dieses imposante Bauwerk nur von außen betrachten. Der Dom zu Speyer ist die Kathedrale der Diözese Speyer und Pfarrkirche der Dompfarrei. Er ist die größte erhaltene romanische Kirche der Welt. In der beeindruckenden Krypta unter dem erhöhten Chorraum liegen die Gräber der salischen und einiger späterer Kaiser.

Seit 1981 steht der Dom auf der UNESCO-Liste des Weltkulturerbes. Der salische König und spätere Kaiser Konrad II. ließ vermutlich 1025 den Bau mit dem Ziel beginnen, die größte Kirche des Abendlandes zu errichten. Die Majestät des Bauwerkes wird hier zum Sinnbild Gottes und zum Ausdruck der Kaisermacht.

Vom Dom ging es durch das Stadtzentrum zur Statue eines Jakobuspilgers. Dieser steht genau vor der evangelischen Dreifaltigkeitskirche und war daher Anlass zur Kontroverse. Speyer ist seit dem 16. Jahrhundert eine lutherische Stadt und nur der Dom steht als katholische Enklave im Stadtgebiet. Der Bischof musste im Laufe der Geschichte oft auf seine Residenzen in Bruchsal, Ludwigsburg oder Udenheim ausweichen.

Beim Rundgang durch die Stadt, die mit 50 000 Einwohnern ihren gemüthlich-pfälzischen Charakter gut bewahrt hat, wurden uns an etlichen Stellen die Bedeutung der jüdischen Bevölkerung für die Stadtentwicklung seit 1100, unterbrochen durch Vertreibungen, erläutert.

Stolpersteine sind bisher nicht zu sehen, sollen jedoch nach einem aktuellen Stadtratsbeschluss in nächster Zeit ins Pflaster eingelassen werden; die Finanzierung erfolgt privat durch einen Förderverein.



Anschließend ging es weiter in Richtung des jüdischen Gemeindezentrums. Es stellt eine historische Besonderheit dar, denn die Errichtung erfolgte unter Nutzung der Kirche eines Klosters. In der Kirche sind die Büros und Gemeinderäume untergebracht. Die Synagoge ist ein ovaler Anbau. In der Vergangenheit wurden in Deutschland meist Kirchen auf den Ruinen von Synagogen gebaut (z.B. Würzburg, Passau und Regensburg).

Von dort ging es vorbei am Denkmal für die Opfer des Holocaust zu den mittelalterlichen Resten des jüdischen Speyers. Die Ruinen der Frauen- und der Männersynagoge sowie eine imposante Mikwe sind in einem kleinen Museum zu besichtigen. Die Mikwe gilt als älteste Anlage ihrer Art in Mitteleuropa.



In einer eineinhalbstündigen Pause konnten wir uns von der Qualität der Speyerer Gastronomie überzeugen. Zur Regierungszeit von Helmut Kohl wurden hier Staatsgäste aus aller Welt verpflegt. Als Abschluss stand ein Rundgang durch die evangelische Gedächtniskirche der Protestation auf dem Programm.

Sie erinnert an den Reichstag zu Speyer 1529, als diejenigen Reichsfürsten, die der lutherischen Lehre anhängen, gegen die Ächtung des Reformators und den Zwang zur katholischen Konfession, ausgehend von Kaiser Karl V protestierten, daraus entwickelte sich der Begriff „Protestanten“. Erbaut wurde sie Ende des 19. Jahrhunderts zur Zeit des Kulturkampfes (Konflikt zwischen Kaiserreich und katholischer Kirche) und sollte eine Hauptkirche der gesamten protestantischen Christenheit sein mit internationaler Finanzierung.

Die Ausstattung beeindruckt durch ihre farbintensiven Glasfenster; neben biblischen Motiven finden sich Ereignisse und Figuren der Reformation, aber auch Kinder des Kaisers Wilhelm II als Engelchen. Insgesamt wird auch hier eine Darstellung der neuen Kaisermacht, fußend auf dem reformatorischen Glauben, versucht.

Eine Woche nach unserem Ausflug hat die Jüdische Gemeinde Speyer eine neue Tora-Rolle gespendet bekommen. Bei der Zeremonie sagte der OB Hansjörg Eger (CDU): »Speyer ging es immer dann besonders gut, wenn es auch den Juden gut ging«. (*Jüdische Allgemeine*, 07.07.2017)

Text: Wolfgang Hengstler und Rose Finkler

Fotos: Wolfgang Hengstler